

Missionstheologie (S. 279-285), die Bedeutung der Eschatologie samt den millennialistischen Modellen für Weltverantwortung in der Mission (S. 301-306), die Erlösung von den Sünden, das Heilsverständnis von Lausanne I und II, von Grand Rapids 1982 und Wheaton 1983 sowie manche andere Schwerpunkte füllen den theologischen Inhalt dieser Kapitel. Was mich am Schluß besonders beeindruckt, ist Berneburgs Wortwahl, wenn er schreibt: „Ich ziehe hier die Rede-weise von der ‚Zentralität‘ der herkömmlichen, mißverständlichen von der ‚Priorität‘ vor“ (S. 364). Wenn das Evangelium im Ganzen des missionarischen Handelns, in jedem Aspekt von Wort und Tat Zentralstellung hat, dann stehen wir auf biblischem Festgrund.

Im letzten Teil der Monographie spricht Berneburg von der evangelikalen Missionstheologie am Wendepunkt. Er zieht den Schluß, daß „die Verhältnisbestimmung zwischen Evangelisation und sozialer Aktion ein Brennpunkt der missionstheologischen Diskussion in der evangelikalen Bewegung“ ist und in einer „Zerreißprobe“ steht (S. 365). „Nur wenn die evangelikale Missionsbewegung sich dieser Herausforderung stellt und an der Lösung arbeitet, wird sie ihre Zielsetzung erfüllen können – so die Lausanner Verpflichtung –, ‚für die Evangelisation der ganzen Welt zusammen zu beten, zu planen und zu wirken‘“ (S. 373).

So wie es keinen unfehlbaren Schriftsteller gibt, ist auch kein fehlerfreies Buch zu erwarten. Auf S. 31 sollte die Frucht von Moodys Unternehmungen wohl Student Volunteer Movement und nicht „Christian Voluntary Movement“ heißen. Außerdem ist der Vorname des eminenten Kirchen- und Missionshistorikers Latourette nicht Kenneth E. (S. 30; 393), sondern Kenneth S.(=Scott). In der Mitte von S. 406 ist der Name des amerikanischen Theologen von „Sime“ auf Sine zu korrigieren. Für eine zweite Auflage ist ein Namen- und Sachregister aufs dringlichste zu wünschen. Insgesamt kann ich dieses Buch bestens empfehlen. Es leistet missionarische Seelsorge an einem umstrittenen Punkt.

Hans Kasdorf

Christa Conrad. *Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung.* edition afem, mission scripts 12. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1998. 137 S., DM 32,-

Frauenthemen sind „in“, auch in der Theologie. Zu Recht werden heute kritische Anfragen an vergangene und gegenwärtige Verhaltensmuster gesellschaftlicher und kirchlicher Männerherrschaften gestellt. Ein Blick in die Geschichte kann hier neue Perspektiven eröffnen und vor Einseitigkeiten bewahren. Die evangelikale Autorin ist selber Schulleiterin und Dozentin an einer Bibelschule in Tansania und daher existentiell von der Fragestellung des Buches betroffen. Ihre vor-

liegende Publikation erschien ursprünglich als Magisterschrift der *Columbia International University*.

Ohne Zweifel gibt die Fragestellung „Frauen in den Glaubensmissionen“ einiges her. Denn der heute häufig erklingende Vorwurf, die Evangelikalen seien frauenfeindlich, ist aus geschichtlicher Perspektive völlig absurd. Keine Gruppierung der Christenheit hat den Frauen so viele Dienstmöglichkeiten eröffnet wie der Pietismus, die Erweckungsbewegung und der später folgende Evangelikalismus. Jahrzehnte bevor die Landeskirchen überhaupt über den Dienst der Frau nachdachten, waren die Frauen schon in Freikirchen und Gemeinschaftskreisen aktiv, insbesondere auf dem Missionsfeld. Vor allem in den evangelikalen Missionen spielten und spielen sie eine wesentliche Rolle. Darauf aufmerksam gemacht zu haben, ist der uneingeschränkte Verdienst dieser Arbeit, die sich mit den Überzeugungen der Gründer der internationalen und deutschen Glaubensmissionen zur „Frauenfrage“ beschäftigt. Deutlich wird: ohne den Dienst der ledigen Frauen wären diese Missionen nicht das geworden, was sie heute sind.

Biographisches und theologisches Interesse fließen bei der Abfassung dieses Buches untrennbar zusammen. In einer Einleitung erläutert deshalb die Autorin: Ihre Gewißheit, den eigenen Dienst auf dem Missionsfeld im Einklang mit dem Wort Gottes auszuüben, gründe sich auf zwei Säulen: „Da ist zum einen die persönliche Berufungsgewißheit [. . .] Da ist zum anderen das biblische Zeugnis von der Stellung der Frau in der Gemeinde Jesu, wie es von den Gründern und Gründerinnen der Glaubensmissionen [. . .] verstanden wurde“ (S. 8). Unter diesen beiden Prämissen rechtfertigen viele ledige Frauen heute ihren Dienst in (evangelikalen) Missionen. Schon hier fragt man sich allerdings, welches Verhältnis Berufung und Wort Gottes zueinander haben, also warum die Autorin nicht ausschließlich die bekannten biblischen Texte zur Begründung ihrer Ansicht heranzieht, sondern sich auf ihre subjektive Berufungserlebnisse und auf die Interpretation von Bibeltexten eines ausgewählten Kreises von Missionsmännern beruft? Sind innere Führung einer Einzelperson und das Zeugnis einer willkürlich ausgewählten Schar von Missionsgründern überzeugendere Argumente als die Aussage der Bibel selber? Zur Begründung des Dienstes der Frau in der Mission müßten Bibeltexte herangezogen und sorgfältig ausgelegt werden. Gerade diese Mühe macht sich die Autorin jedoch nicht. Zwar werden einleitend auf 28 Seiten einige biblische Grundlinien zum Thema aufgezeigt, ohne jedoch tiefergehende oder kontroverse Diskussionen zuzulassen. Ad hoc wird ohne große Überzeugungskraft z.B. deklariert, Paulus habe Frauen als Gemeindeleiterinnen akzeptiert und gewürdigt (S. 33) und 1Tim 2,12 sei nicht als generelles Lehrverbot zu verstehen, sondern als Schweigegebot für Irlehrerinnen. Bei einer solchen vorschleunigen Argumentationskette fragt man sich, ob nicht von vornherein der Wunsch Vater des Gedankens war. Hier gibt es exegetische Forschungsergebnisse, deren Berücksichtigung zu vertieften und weiterführenden Ergebnissen hätte beitragen können.

Im längeren geschichtlichen Teil versucht die Autorin anschließend nachzuweisen, daß schon die Väter der Glaubensmissionen die von ihr vertretene Auslegung unterstützt hätten. Hudson Taylor, Fredrik Franson, C.T. Studd und Hedwig von Redern werden als Garanten für eine Position dargestellt, die den Frauen gleiche Rechte in Verkündigung und Gemeindedienst gewährt. Sie sollen pars pro toto für andere Gründer von Glaubensmissionen stehen, die den Dienst der Frau im bewußten Kontrast zu den klassischen Missionen stark gefördert hätten.

Leider kann die gesamte Argumentation der Autorin einen Historiker nicht überzeugen. Bei der Darstellung der Position *Hudson Taylors* (ganze fünf Seiten!) findet sich z.B. überhaupt keine Evidenz für ihre Argumentation. Das Fehlen von Aussagen Taylors zum Thema Leitungsaufgaben der Frau mag damit zusammenhängen, daß Taylor im Rahmen der Mission keine Gemeinden gründen wollte, wodurch sich manche Fragestellungen (z.B. Lehrdienst der Frau) nicht ergaben. Aus dem von Conrad Gesagten wird nur deutlich: Taylor unterstützte den Missionsdienst der Frau, was wohl niemand in Frage stellen wird. Über Lehramt und Gemeindeleitung der Frau finden sich in dieser Abhandlung – und anscheinend in Taylors Schriften insgesamt keine Aussagen von ihm! Und die Autorin muß zugeben, daß Taylor in seiner gesamten missiologischen Argumentation mehr „pragmatisch“ und weniger theologisch argumentiert (S. 52). – Noch problematischer ist die Darstellung der Haltung *Fredrik Fransons* zum Dienst der Frau. Conrad gibt zu, daß Fransons Ja zum geistlichen Dienst der Frau damit zu tun hatte, daß er an eine kurz bevorstehende Wiederkunft Christi (übrigens im Jahr 1900) glaubte, die den Einsatz aller verfügbaren Kräfte nötig mache, auch der Frauen in der Verkündigung. Die Autorin formuliert freimütig – scheinbar ohne selbst die Problematik dieser Aussage zu erkennen: „Für Franson war es das vorrangige Ziel, Seelen zu retten. Diesem und der Erfüllung des Missionsauftrages mußte alles andere untergeordnet sein“ (S. 58). Allein dieser Ansatz mag wohl kaum überzeugen. Schlimmer noch: Was Conrad nicht sagt und wohl auch nicht weiß, ist die Tatsache, daß Franson zwar den Dienst evangelisierender Frauen unterstützte, aber ein Gegner von Frauen im Lehrdienst war und auch Frauen als Pastorinnen ablehnte! Frauen sei nur das Abhalten von Evangelisationsveranstaltungen und Ansprachen über „allgemein anerkannte Wahrheiten“ gestattet (F. Franson, „Weissagende Töchter“, *Gemeinschaftsblatt zur Förderung des auf Gottes Wort gegründeten Christentums*, Emden 1890, S. 32), nicht aber das Lehren (ebd., S. 36)! In der schwedischen Originalausgabe seines Buches „Weissagende Töchter“ (St. Paul/ Minnesota) wies er in einem Vorwort ausdrücklich auf diesen Unterschied hin. Diese eklatante Fehlinterpretation kommt dadurch zustande, daß die Autorin die entsprechenden Quellen nur in einer gekürzten Version kennt, wie sie in einer missiologischen Quellensammlung erschienen ist! Zudem erwähnt Conrad nicht die wichtige Widerlegung der Fransonschen Position zur „Frauenfrage“ von Heinrich Neviandt, *Die Heilsarmee und die Arbeit des schwedischen Evangelisten Franson* (Barmen: Haarhaus, 1890), die in Deutschland wegen ihrer gediegenen Argumentation allgemein Akzeptanz

und weite Verbreitung fand und dazu führte, daß die China-Allianz-Mission später eine andere Praxis einführte. – Die pragmatischen Argumentationsmuster der Verteidiger der Frauenmission werden auch durch die Ausführungen über *C.T. Studd* deutlich. Conrad muß zugeben: „Charles und Priscilla Studd waren keine Theologen. Sie waren auch nicht an der theologischen Aufarbeitung dieser Frage interessiert, weil für sie schon alles klar war“ (S. 69). Umso unklarer bleibt dagegen die Verbindung von *Hedwig von Redern* (S. 70-74) zum Thema des Buches, denn von Redern war weder Gründerin noch Missionarin einer Glaubensmission und ihr Einfluß auf den *Deutschen Frauen-Missions-Bund* bleibt unklar.

Leider hat sich die Autorin im Geschichtsüberblick nicht um Originalquellen bemüht, sondern schöpft ausschließlich aus Sekundärquellen. Ihre Ausführungen über die Heiligungsbewegung sind sehr verallgemeinernd und ebenfalls nicht aus den Originalquellen abgeleitet. Schon von „der“ Heiligungsbewegung zu sprechen offenbart die Unkenntnis und leistet dem Mißverständnis Vorschub, alle Anhänger dieser Bewegung hätten die Frauenordination gefordert. Besonders für die deutsche Situation ist dieser Gedanke völlig abwegig. In der Arbeit entsteht mehrfach der Eindruck, daß erst die Glaubensmissionen den Dienst der Frauen entdeckt und für das Reich Gottes fruchtbar gemacht hätten. Auch diese Behauptung ist ein Trugschluß: in der Antike und im Frühmittelalter waren Frauen an Schlüsselpunkten der Missionsgeschichte wegweisend beteiligt. Gleiches gilt für den Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts.

Jeder Historiker steht in der Gefahr, die Geschichte für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Schon vor der Forschung steht dann fest, was die Geschichte zu sagen hat. Dieser Gefahr kann nur der entgehen, der etwas genauer und differenzierter hinschaut, als es die Autorin in ihrer Magisterschrift getan hat. Gerade bei einer solch umstrittenen Thematik gebietet es die wissenschaftliche Redlichkeit, sorgfältig mit den Quellen umzugehen. Trotz der Kritik am vorliegenden Buch bleibt festzuhalten, daß der Dienst der ledigen Frauen in den Glaubensmissionen nicht zu übersehen und hoch zu schätzen ist. Eine zukünftige gründliche Arbeit könnte hier einmal ihren ungeheuren Einsatz, ihren Mut und auch ihre Weisheit und Besonnenheit in den vielfältigen Missionsdiensten aufzeigen.

Stephan Holthaus